

Über das Vorkommen und die Verbreitung der Eibe (*Taxus baccata* L.) im Basler Jura

Autor(en): **Heinis, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **12 (1939-1941)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-676522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über das Vorkommen und die Verbreitung der Eibe (*Taxus baccata* L.) im Basler Jura.

Von Dr. FR. HEINIS (Basel)

I. Einleitung.

Die nachfolgenden Notizen über das Vorkommen und die Verbreitung der Eibe (*Taxus baccata* L.) im Basler Jura bilden die stark gekürzte Zusammenfassung eines vor Jahren in der Naturforschenden Gesellschaft Baselland gehaltenen Vortrages unter Berücksichtigung der seitherigen Beobachtungen auf vielen Exkursionen und den Angaben in der Literatur.

Verschiedene Mitteilungen über das Vorkommen der Eibe in unserem Gebiet verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Forstadjunkt W. PLATTNER in Liestal, der bei Ausübung seiner beruflichen Tätigkeit die Erscheinungen in der Pflanzenwelt stets aufmerksam verfolgt. Weitere Angaben erhielt ich 1920 von Herrn Dr. A. BINZ (Basel) und 1921 von Herrn LOUIS JÄGGI, früher Lehrer in Kienberg. Herrn Dr. med. vet. H. SCHWEIZER in Liestal verdanke ich einige Mitteilungen über die Giftigkeit der Eibe. Weitere Mitteilungen verdanke ich der Freundlichkeit von a. Gemeindepräsident TH. TANNER in Waldenburg.

Zu den eigenartigsten Erscheinungen im jurassischen Bergwald gehört ohne Zweifel die Eibe, im Volksmund auch „Eje“, „Ejli“ oder „Ibe“ genannt. Wer mit offenem Auge die Berghänge des Kettenjuras durchstreift, wird da und dort auf das meist strauchartige, gewöhnlich nur wenige Meter hohe Nadelholz aufmerksam, das durch seine dunkelgrüne, fast düstere Belaubung sich von der Umgebung deutlich abhebt. Als geschätztes immergrünes Ziergehölz ist unsere Pflanze ja allgemein bekannt, wird sie doch in den Gärten und Anlagen wie auch in den Friedhöfen unseres Kantons gerne kultiviert oder als Heckenpflanze, die dank ihrer unverwüstlichen Ausschlagsfähigkeit den Schnitt sehr gut verträgt, geschätzt. Es sei hier nur erinnert an die prächtigen 8 bis 10 m hohen Eiben unmittelbar hinter dem Regierungsgebäude in Liestal, die fast alljährlich reichlich fruchten und im Herbst über

und über mit scharlachroten Früchten bedeckt sind, die den Bäumen ein prächtiges Aussehen verleihen. Lebende Hecken und Wände, ja selbst zugeschnittene Figuren aus *Taxus* spielten nach CHRIST (9) früher auch im altbaslerischen Landhaus des Barock eine bedeutsame Rolle. Im Walde dagegen vermutet man die Eibe nicht und ist dann doch erstaunt, wenn man sie auf einmal unverhofft antrifft.

Auf eine eingehende botanische Beschreibung der Eibe kann hier verzichtet werden. Es möge jedoch kurz das Wesentliche über ihre Kennzeichen beigefügt werden.

Im Aussehen gleicht die Eibe am meisten der Weisstanne. Wie bei dieser sind die Äste horizontal abstehend und die Nadeln auf der Oberseite glänzend und flach kammförmig an den Zweigen. Es fehlen aber die für die Tanne charakteristischen weisslichen Wachsstreifen auf der Unterseite. Auch sind die Nadeln spitz und besitzen gleich wie das Holz keine Harzgänge. Daher kleben abgeschnittene Eibenzweige in der Hand nicht wie Zweige der Tanne, Lärche, Fichte oder Kiefer.

Die Rinde der Eibe ist rotbraun oder graubraun. Sie löst sich im Alter ähnlich wie bei den Platanen schuppenförmig ab. Daher sind die Stämme und Äste frei von irgendwelchem Moos- oder Flechtenüberzug.

Die Blüten sind unscheinbar und einfach gebaut. Männliche und weibliche Blüten stehen getrennt auf verschiedenen Sträuchern. Die Eibe ist daher ähnlich wie der nah verwandte Wachholder eine zweihäusige Pflanze. Männliche und weibliche Exemplare sind nicht gleich häufig. Nach meinen Beobachtungen herrschen in unserem Gebiet die männlichen Sträucher vor.

Im Gegensatz zu andern einheimischen Nadelhölzern bringt die Eibe nicht Zapfen, sondern Beeren hervor. Nach der Bestäubung, die durch den Wind erfolgt, bildet sich um den Samen ein wallartiger Ring, der später als becherförmiger, scharlachroter, etwas bläulich bereifter saftig-schleimiger, fadenziehender Mantel (*Arillus*) den holzigen Samen fast ganz umschliesst. Dieser Samenmantel, der den Bäumen und Sträuchern einen eigenartigen Reiz verleiht, schmeckt süsslich und wird von Kindern oft gegessen und mit dem Namen „Schnuderbeeri“ belegt.

Die Verbreitung der Samen erfolgt durch Vögel, hauptsächlich Amseln und Drosseln. Diese verschlucken den Samen mit seiner saftig verlockenden Hülle. Unbeschädigt verlässt dieser den Vogeldarm und wird in keimfähigem Zustand oft an Felswänden, alten Mauern und selbst am Fusse anderer Waldbäume abgesetzt, wo er nach einiger Zeit langsam zur Keimung gelangt. Auch die Spechtmeise hat nach den Beobachtungen von Dr. STÄGER in Bern die Gewohnheit, Eiben-

früchte in Rindenspalten oder Felsritzen zu verstecken. Werden dann die Samen vergessen, so können junge Eibenpflanzen an ganz ungewohnten Orten erscheinen wie z. B. an den Mauern der Schlossruine Waldenburg, wo sie allerdings infolge Restaurierungsarbeiten vor einigen Jahren beseitigt werden mussten.

Die Eibe wächst sehr langsam. Im Vergleich zu gleich dicken Stämmen anderer Waldbäume können dünne Eiben schon ein ziemlich hohes Alter besitzen. An einem abgestorbenen Eibenstämmchen von 80 cm Höhe und kaum 2 cm Durchmesser von Neunbrunn bei Waldenburg zählte ich 38 Jahrringe. Häufig entstehen infolge der grossen Fähigkeit zur Bildung von Wurzelschösslingen mehrschäftige Eiben, deren Stämme zusammenwachsen können, wie dies z. B. an der Wasserfalle oder auf Neunbrunn zu beobachten ist.

Durch das langsame Wachstum wird das in frischem Zustande rötlichbraune Holz dicht und hart, bleibt aber trotzdem elastisch und zähe. Schon in den frühesten Zeiten muss das Eibenholz reiche Verwendung gefunden haben, worauf Funde aus den Pfahlbauten hinweisen. Im Mittelalter und bis in die neueste Zeit lieferte die Eibe das wichtigste Material für Armbrustbögen. Eiben und Bogen waren gleichbedeutend. So heisst es in den von HARMS (14) herausgegebenen Rechnungen über den Finanzhaushalt der Stadt Basel vom Jahre 1505/06 unter den Ausgaben: „Item 2 $\%$ den jungen Knaben mit den Yben für ir gaben“, d. h. die Knaben mit den Eibenbögen erhielten eine Gabe in der Höhe von zwei Pfund. Ferner: „Item VI Schilling den jungen Knaben umb Schurlutz so von hinden mit den Yben gen Lystemal zogen sind“, d. h. die jungen Burschen von „hinden“, das will sagen aus dem hintern oder obern Baselbiet erhielten in Liestal beim Schiessen mit den Eibenbögen als Preis „Schurlutz“ oder Leinwand zu Hosen oder ganzen Kleidern.

Nach andern Aufzeichnungen bekamen im 16. Jahrhundert die Schützen mit den Yben in der Stadt Basel und in den Ämtern regelmässig Beiträge an die Kosten bis zu 5 Pfund.¹⁾

THEODOR ZWINGER (25), der Basler Stadtarzt, schreibt in seinem 1744 neu herausgegebenen „Theatrum botanicum“ oder „Vollkommenen Kräuterbuch“ über die Verwendung des Eibenholzes: „Die Schreiner und Drechsler bedienen sich sonderlich dieses satten und braunrötlichen mit vielen Adern zierlich durchstrichenen Holzes zu allerhand Sachen, auch wohl zu musikalischen Instrumenten.“

¹⁾ Freundlichst mitgeteilt von Dr. h. c. P. KÖLNER in Bottmingen. Siehe auch P. KÖLNER, Anno dazumal. — Basel 1929. p. 168.

Da das Holz der Fäulnis lange widersteht, fanden besonders auch Fasshahnen, Pfosten und Rebpfähle häufige Verwendung. Rebstickel aus Eibenholz waren fast unverwüstlich und mussten nur selten nachgespitzt werden. Zahlreiche Rebpfähle aus einem gerodeten Rebstück vom Dielenberg bei Oberdorf im Jahre 1905 bestanden nach meinen Untersuchungen aus Eibenholz. Sie mochten gut einige Jahrzehnte alt sein.

Junge Eiben und Wachholder eignen sich auch vortrefflich zu Peitschenstöcken. Junge, gerade gewachsene Exemplare beider Holzarten waren aus diesem Grunde früher bei den Knaben von Waldenburg ein gesuchter Artikel. Ein prächtiger Jungwuchs von Eiben befindet sich im „Gerstel“. Schlank wie die Gerten steht auf einem verhältnismässig kleinen Raum eine grosse Zahl. Und, was das Beste ist, sie sind auch sicher, seit die Buben keine Geisselstecken mehr hauen, sondern Trotinet und Velo fahren. (Mitgeteilt von a. Präs. TH. TANNER in Waldenburg).

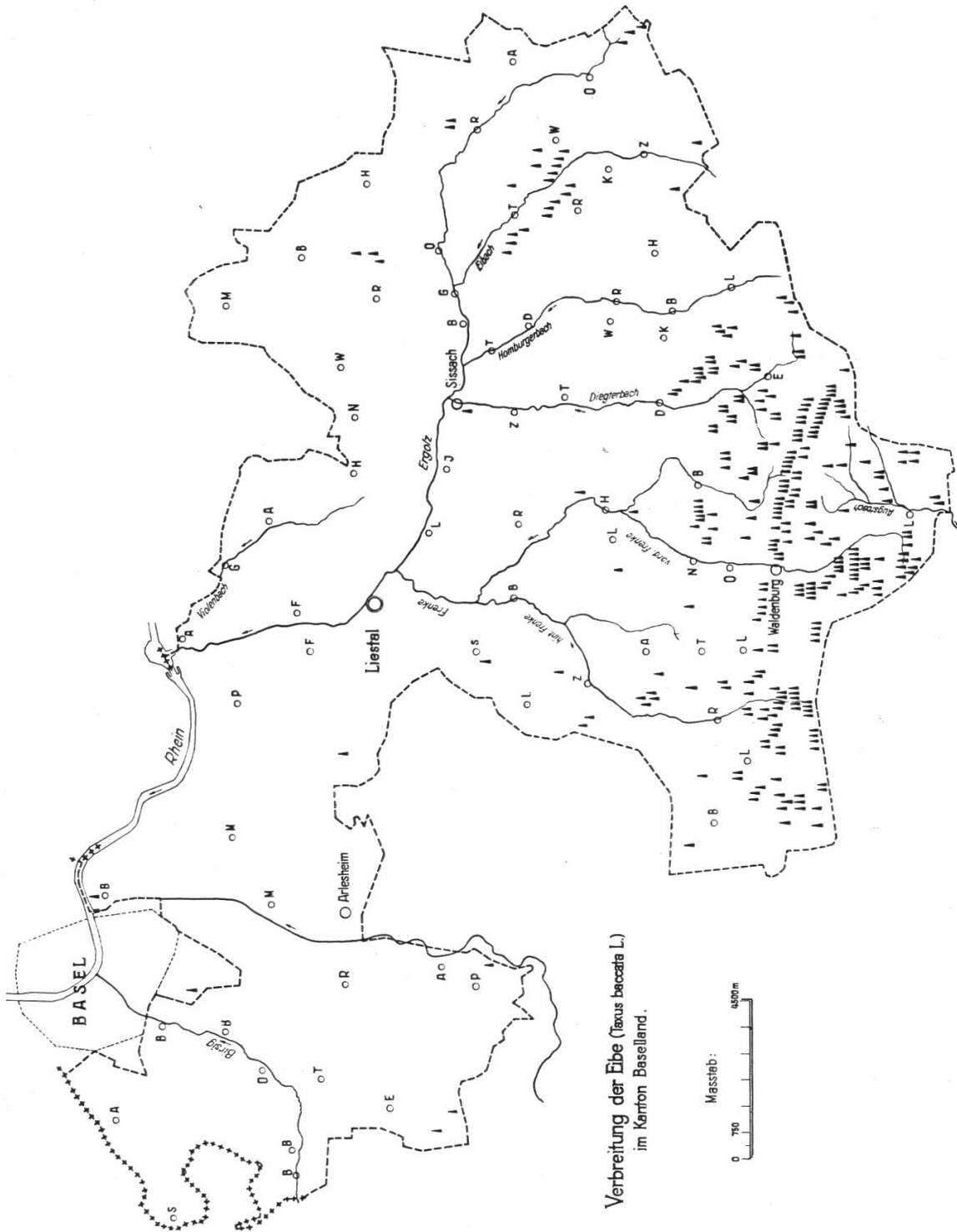
In jedem Botanikbuch steht die Eibe unter den Giftpflanzen. In der Tat enthält der Baum nach den Ausführungen in HEGI (15) und VOGLER (24) mit Ausnahme des roten, essbaren Samenmantels der Früchte besonders in den Nadeln ein Alkaloid, das Taxin, das bei Säugetieren, vor allem bei Pferden, Vergiftungserscheinungen und sogar den Tod herbeiführen kann. Über Vergiftungen bei Haustieren in unserm Kanton berichtete mir auf mein Ersuchen Herr Dr. med. vet. SCHWEIZER in Liestal: „1914 ein Zuchtstier auf Kellenberg bei Langenbruck infolge Nagen von *Taxus baccata* umgestanden. 1915 zwei Militärpferde in Liestal. 1940 ein Pferd in Bubendorf“. Auch aus Sissach und Ormalingen sind 1904 und 1905 Vergiftungen mit tödlichem Ausgang bei Pferden durch das Fressen von Eibenzweigen bekannt geworden. Rinder sind wohl weniger empfindlich und scheinen sich allmählich an das Gift zu gewöhnen. Am Rande der Kellenbergweide stehen z. B. zwei Eiben von der Form der sog. „Geissetannli“, die regelmässig vom Weidevieh verbissen werden.

2. Die Standorte.

Auf das Vorkommen der Eibe in unserm Gebiet deuten verschiedene Flur- und Ortsnamen wie „Ifental“ am untern Hauenstein, „Igraben“ bei Himmelried. BRANDSTETTER (7) gibt in seiner Arbeit noch zahlreiche andere Orte aus verschiedenen Teilen der Schweiz an.²⁾

²⁾ Die Namen Eibach und Eithal, wo der Baum jedoch vorkommt, haben mit dem Wort Eibe nichts zu tun.

Die Eibe bevorzugt nach meinen Beobachtungen im baslerischen Kettenjura den tiefgründigen, feuchten, humusreichen Kalkboden der Bergwälder an den Nordhängen und Waldschluchten, wo sie als Unterholz des Laub- und Mischwaldes, oft vereint mit der Weisstanne, vereinzelt steht oder in Gruppen vereinigt ist. Häufig bekleidet sie den Fuss der abfallenden Flöhe. Nach ihren Lichtansprüchen zählt sie zu



den Schattenholzarten. Man trifft sie aber auch auf den sonnigen, trockenen Felsgräten und Kämmen des Doggers. Selbst auf den Geröllhalden der Südlagen (z. B. an der Richtiflüh und im Gerstel bei Waldenburg) und als Felsenpflanze vermag sie zu gedeihen, indem sie ihre Wurzeln in die Ritzen und Spalten des Gesteins hineinsenkt. An der Lauchflüh ob Eptingen hängen alte Eiben an unzugänglichen Stellen aus den Felsnischen heraus über das gelbbraune Gestein, von weitem mächtige Efeu vortäuschend. An diesen Stellen scheint sie aber häufig unter der Trockenheit und starken Besonnung sowie unter dem Frost zu leiden. Ihre Nadeln werden dann gelbbraun; der Baum oder Strauch beginnt zu serbeln und abzusterben, wie dies z. B. bei der schönen Eibe am Aufstieg zum Bölchengipfel der Fall ist (16).

Dem kalkarmen Lössboden scheint *Taxus baccata* L. fast vollkommen zu fehlen. Ein einziges gegen 1 Meter hohes „wildgewachsenes“ Exemplar beobachtete ich am Bruderholz ob der sog. „Wolfschlucht“ auf baselstädtischem Boden am Fusse einer Eiche.

Die Eibe ist an keine bestimmte Pflanzengesellschaft gebunden. Daher sind auch ihre Begleitpflanzen je nach ihrem Vorkommen im Laub-, Misch- oder Weisstannenwald verschieden. Auf Ettmenegg, der Brochenen Flüh, auf dem Gwidemflühgrat und Rehhag findet man sie oft mit der Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus* L.) zusammen; an der Richtiflüh und am untern Schlossberg bei Waldenburg dagegen in Gesellschaft mit Buchs (*Buxus sempervirens* L.) und der Voralpensegge (*Carex alpestris* ALL.). Als weitere Begleitpflanzen treten häufig verschiedene Farnarten auf (*Cystopteris Filix fragilis* CHIOV., *Dryopteris Filix mas* SCHOTT., *Dryopteris lobata* SCH. u. TH., *Phyllitis Scolopendrium* NEWM.), ferner *Cephalanthera alba* SIM., *Neottia Nidus avis* RICH., *Goodyera repens* R. BR., *Luzula silvatica* GAUD. *Cardamine pinnata* R. BR., *Lonicera alpigena* L., *Pyrola rotundifolia* L. und vereinzelt *Heracleum alpinum* ssp. *juratum* THELL. Wo sie auf den Felsgräten und Felsspitzen auftritt, gesellen sich dazu die typischen jurassischen Gratpflanzen.

a) Frühere Angaben über das Vorkommen der Eibe in unserer Gegend.

Im *Catalogus plantarum circa Basileam* 1622 von CASPAR BAUHIN (1) wird die Eibe für unser Gebiet gar nicht erwähnt, und doch muss angenommen werden, dass dem Verfasser der ersten Basler Flora, aus seiner Beschreibung im *Pinax theatri botanici* (2) zu schliessen, unser Baum wohl sehr gut bekannt war. Auch THEODOR ZWINGER (25) kennt 1744 die Eibe nicht aus der Basler Gegend. Er bemerkt auf p. 98 des

„Vollkommenen Kräuterbuches“ über den Eibenbaum: „Er wachset auf den Gebürgen hin und wieder, und bey Bruntrut auf dem Freiberge, Franche Montagne genannt“. ALBRECHT HALLER (13) schreibt dagegen in seinem grossen Werke über die Schweizerflora vom Vorkommen der Eibe 1768 in Bd. II. p. 322: „Non raria in obscuris sylvis, circa Schauenburg et Frenkendorf“. Die ersten näheren Standorte aus dem Kettenjura verzeichnet C. F. HAGENBCH (12) 1834 in Bd. II. auf Seite 473: „In sylvis montanis passim. Sic v. gr. in M. Dietisberg, Geissfluh, Rehhag etc. haud infrequens“. J. THURMANN (23) gibt 1849 aus dem Nordjura als Standorte die Schafmatt, Passwang und den Raimeux an und fügt hinzu: „Parait plus rare dans le jura meridional, roches dysgeogen“. MONTANDON et FRICHE-JOSET, 1856 (19) und MONTANDON, père 1868 (20) vermerken als Standorte: „Rehhag, Önsingen, Chasseral. In seinem Taschenbuch für den schweizerischen Botaniker berichtet J. C. DUCOMMUN (10) 1869 im Anschluss an die Beschreibung der Eibe: „Der Eibenbaum wird oft in Anlagen kultiviert. Die Blätter sind giftig, aber die Beeren sind essbar. Aus dem Holze verfertigt man Armbrustbogen (Rhiner)“. Angaben aus der Umgebung von Langenbruck liegen von CHRIST (8) vor. In einer Notiz über die Vegetation dieses Ortes bemerkt er: „Einzeln (Schlosshöhe, Roggen, Kambersberg) taucht die Eibe an felsigen Waldrändern auf, aber selten in namhaften Exemplaren“. SCHNEIDER (22) fügt den gleichen Standorten wie Christ die Bemerkung bei „Wälder im Jura selten“, während F. MÜHLBERG (21) in Bezug auf die Verbreitung im Aargau sagt: „Einzeln im Jura selten, vorzugsweise auf den Kalkfelsen des Jura verbreitet“.

1898 verzeichnet LÜSCHER (17) folgende Standortsangaben aus dem Grenzgebiet Baselland-Solothurn: „Wälder der Jurakämme und Flühe, meist vereinzelt und meist in männlichen Exemplaren. Weissenstein Önsingen, Roggenfluh, Schlosshöhe und Alt-Bechburg, Rumpel, Miseren, Born, Hardfluh, ob Schönenwerd, Dottenberg, Ifental, Wartenfels und Rebenfluh bei Lostorf, Schafmatt, Geissfluh, Passwang, Beinwil, Bärschwil“ und 1918 in der „Flora des Kantons Aargau“ (18): „Säli-fluh, alte Wartburg, Egg, Zwi-, Geiss- und Gelbfluh, Wasser- und Gisli-fluh, im Gebiet des Bötzbürg, Burgfluh Wölfliswil, Thiersteinberg, Homberg ob Oberfrick, Wegenstetter- und Mumpferfluh.

Eingehendere Beobachtungen über das Vorkommen und die Verbreitung der Eibe im Basler Jura verdanken wir BINZ. In der 1. Auflage der Flora von Basel und Umgebung (3) sagt er „Wälder, nicht häufig“ und verzeichnet als Standorte im Jura: Westliche Flühe des Eitales, Bölchen, Spitzfluehli, Hohe Fluh ob Fridau, Nunninger Berg, Fringeli

Passwang, Ifental, Schaffmatt, dazu die Standorte aus Lüscher, Flora des Kantons Solothurn. In der 2. Auflage treten neu hinzu: „Schauenburg, Schlossberg ob Waldenburg, Hohe Winde, Felsen bei Zeglingen, Burggraben“. In einem Nachtrag zur Basler Flora 1910 (4) berichtet BINZ von der Eibe: „Verbreitet, aber sehr zerstreut“ und fügt als neue Fundorte hinzu: Pfeffingerschlossberg, im Eithal auch auf den östlichen Flühen, im Gebiet des Fricktals an mehreren Stellen, Nordabhang der Lehnfluh bei Önsingen. Als weitere Standorte werden in den Ergänzungen zur Flora von Basel II. Teil (5) und III. Teil (6) genannt: Flühe und Bergwälder s.ö. von Oberdiegten gegen Dietisberg, Fuchslöcher am Dürrenberg bei Waldenburg. Auf dem ganzen Grat vom Waldenburger Schlossberg bis zur Lauchfluh z. T. alte prachtvolle Exemplare. Grindeler Stierenberg, Waldschlucht ob „Unter Buchen“ am Weg Neuhüsli nach dem Beinwilberg, Farnsburg, am Stellikopf ob Kienberg Kt. Solothurn, mehrfach (schon Jäggi brfl. 1921).

Über das Vorkommen der Eibe in der Schweiz veröffentlichte VOGLER (24) im Jahre 1905 eine kleine Studie. Über Basel berichtet er: „In Baselstadt nur als Zierbaum. Auch in der Landschaft sehr selten“.

**b) Zusammenstellung der Eibenstandorte mit Einbezug
neuerer Beobachtungen.**

Bezirk Waldenburg:

Arboldswil: Kastelen (1 Ex.), Südwestseite Arlisberg (einige Ex.).

Bennwil: Froschelen, Wallibach, Rehhag, Eichbüchel, Sagwald.

Bretzwil: Riedberg-Nord, Heidenstatt, Muniloch, Wannehölzli, Ettmenegg.

Diegten: Bauflen, Oberdiegten gegen Dietisberg, Rote Fluh, Renggen, Schneitweg.

Eptingen: Stollten, Schanz, Walten, Dangeren, Riedholz, Fürbergsegg, Scheuermatt, Dürregg, Bölchen Nord- und Südseite, Bölchengrat, Lauchberg, Spitzeflühli, Lauchfluh, Geissfluh, Schwanderberg, Witwald (schon FRIES 1861), Schmutzberg, Schmutzfluh Nord- und Südseite gegen Ifental, Gustweidli.

Hölstein: Stutz (1 Ex.), Berghölzli (1 Ex.).

Lampenberg: Tannenboden (1 Ex.).

Langenbruck: Schellenberg, Helfenberg, Bilsteinberg, auf Bilstein, Bilstein-Felsköpfe, Kunisrüti und Kunigraben, Bachtelengraben, Wanne, Neuhof, Neumatt, Erzenberg, Schwengiflühli, Südhang Dürstel, Gwidemfluh, Gigeren, Spahlen, Deletsch, Asp, Ankeballe, Schönthalfluh, Neunbrunn.

Lauwil: Ob der Arifluh, Ulmet, Engi, Gaitenberg, First, Bürtengraben, Lauwilberg, nördlich Hinter Geissberg.

Liedertswil: Studenweid, Studenfluh, Oerlen, Möhrlifluh, Dümmlenberg, Gypsiberg, Wilberg, Schweini.

Niederdorf: Hangelimatt nördl. Dielenberg.

Oberdorf: Wil, Rehhag, Meiersberg und Riedwald, Windenberg, Dielenberg Nord- und Südhang.

Reigoldswil: Gaissrain, Witzen, Bärengraben, Mittlerer Stein, Säuschwenke, Enzianfluh, Wasserfalle, Schattberg, ob und unter der Bürtenfluh, Arifluh, Vogelberg, Passwang, Passwanggrat, Martinswand, Glattenberg.

Titterten: Baberten, Horn, Dottlenberg.

Waldenburg: Schlossberg, Gerstel, Spitzefühli, Munimatt, Langholz, Neu-Rüttenen, Esel, Brochene Fluh, hintere und vordere Blümlisalp, Schellenberg, Dürrenberg, Fuchslöcher, Säustelle, Neunbrunn, Kellenberg, Kellenköppli, Vordere Egg, Richtifluh, Richtifluhgrat Nord- und Südseite, Hornussenrüti.

Im Grenzgebiet: Bärschwil, Beinwil, Beinwilberg, Grindeler Stierenberg, Hohe Winde, Limmeren, Roggenfluh, Lehnfluh, Önsingen, Schlosshöhe und Alt-Bechburg bei Holderbank, Hohe Fluh bei Fridau, Geissenfluh südl. Bölchen, Kambersberg, Rumpel, Hornfluh, Säli, Born.

Bezirk Sissach:

Gelterkinden: Scheidegg.

Oltingen: Schaffmatt und Geissfluh.

Ormalingen: Farnsburg.

Rothenfluh: Rote Fluh.

Tecknau: Sommerhalde, Vorei, Winterhalde.

Sissach: Ebenrain (FRIES), wohl kult.

Zeglingen: Geisshorn, Isenfluh.

Im Grenzgebiet: Gelbe Fluh, Stellikopf und Burgfluh bei Kienberg (Jäggi), Frohburg, Dottenberg, Wartenfels, Rebenfluh, Hornberg, Lindberg, Horn, Wasser- und Gislifluh, Thiersteinberg, Wegenstetter- und Mumpferfluh.

Bezirk Liestal:

Bubendorf: Früher standen 3 Stück in Grosstannen.

Liestal: Schauenburg.

Seltisberg: Schattenrain (1 Ex., wurde gesetzt).

Ziefen: Speckbäumli, Lachmatt, Blomd (vereinzelte Ex.).

Bezirk Arlesheim:

Birsfelden: Birsfelderhof.

Ettingen: Eselgraben (1 Ex.), Solbodenebene (1 ♂ Ex.)

Pfeffingen: Schlossberg.

Baselstadt: 1 Ex. ob der Wolfschlucht auf Löss.

Aus den Standortsangaben ergibt sich, dass die Eibe im Gebiet des Kantons Baselland recht verbreitet ist. Häufig ist sie besonders im Kettenjura der Bezirke Waldenburg und Sissach und den südlichen Grenzgebieten. Eine ununterbrochene Reihe von Standorten zieht sich vom Riedberg und der Ettmenegg ob Bretzwil längs der südlichen Kantonsgrenze hin bis zur Schaffmatt und der Geissfluh ob Oltingen. Dem mittleren und untern Kantonsteil fehlt sie fast ganz, und ihr Vorkommen ist nur vereinzelt. Besonders schöne Eibenbestände finden sich an den Nordhängen des Neunbrunn, an der Kette Schlossberg, Gerstel, Rehhag-Lauchfluh und beim Spitzenflühi, vor allem aber an der Wasserfalle ob Reigoldswil. Man trifft hier fast alle Altersstufen vertreten vom Keimling bis zu hundertjährigen, meist mehrschäftigen Stämmen. Ein Eibenstrunk an der Wasserfalle mit reichlichem Ausschlag besass am Boden einen Umfang von über 90 cm mit einem Durchmesser von 30 cm. Exemplare von 8 bis 20 und 25 cm Stammdurchmesser sind an den verschiedenen Standorten keine Seltenheit. Bei dem äusserst langsamen Wachstum dürften die meisten schon ein ziemlich hohes Alter besitzen. Wohl die schönste Eibe unseres Gebietes steht auf Lauwilberg in 800 m Höhe. Sie findet sich in einem Weidhag, fast freistehend, mit prächtiger Krone, einem Stammdurchmesser von ca. 25 cm und einer Höhe von 8 bis 10 m. Der Baum steht unter Naturschutz.

Interessant ist die Tatsache, dass die Eibe besonders auch in der Nähe nachgewiesener praehistorischer Refugien und Ansiedlungen sowie in der Umgebung der Burgruinen und Schlossanlagen auftritt, wie z. B. am Schlossberg bei Waldenburg, auf Renggen und Witwald, auf Scheidegg und Ödenburg im Eithal, der Umgebung der Frohburg, Dottenberg, bei Wartenfels, auf Farnsburg, auf dem Horn bei Wittnau, auf Thiersteinberg und Schauenburg. Es besteht daher die Vermutung, dass unser Baum wegen den hervorragenden Eigenschaften des Holzes und seiner Verwendung zu Bogen von den Ansiedlern und Burgbewohnern wissentlich geschont wurde.

Frühere Kahlschläge und rücksichtsloses Abholzen, wahrscheinlich auch die frühere landwirtschaftliche Zwischennutzung, dürften das

Gedeihen des langsam wachsenden, schattenliebenden, wertvollen Nadelholzes da und dort unmöglich gemacht haben. Forstlich angepflanzt wird die Eibe nicht, da sie zu wenig ergiebig und ertragreich ist, aber als Unterholz und als Bodenstauer und Befestiger an den schattigen Steilhängen und Waldschluchten und am Fusse der Flühe im Kettenjura wird sie ihren Platz behaupten.

Nach der Verordnung betreffend Natur-, Pflanzen- und Heimatschutz vom 29. September 1924 sind die baumartigen Exemplare der Eibe wie auch der Stechpalme im Kanton Baselland gesetzlich geschützt und in das unter der Oberaufsicht des Regierungsrates stehende Inventar aufgenommen worden. Nach diesem Inventar sind bis jetzt folgende baumartigen Eiben geschützt:

Arboldswil: 1 junge Eibe in Parzelle 337 am Waldsaum Kastelen.

Lauwil: 1 Eibe auf Lauwilberg.

Langenbruck: Eiben auf der Wanne.

Eptingen: Einzelne Eiben im Bölchengebiet.

Lampenberg: 1 junge 3 m hohe Eibe.

Ettingen: je 1 Eibe im Eselgraben und Sohlboden.

Birsfelden: 1 grosse Eibe im Garten des Birsfelderhofes.

Heute wird, dank den verständnisvollen Anordnungen des Kantonsforstamtes durch Herrn Kantonsoberförster F. STOECKLE die Eibe überall bei Durchforstungen geschont und auch als Unterholz stehen gelassen.

3. Literatur.

1. BAUHIN, CASPAR, Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium. — Basileae 1622.
2. — Pinax Theatri Botanici. — Basileae 1623.
3. BINZ, AUGUST, Flora von Basel und Umgebung. I. Aufl. — Basel, 1901. II. Aufl. 1905.
4. — Neuere Ergebnisse der floristischen Erforschung der Umgebung von Basel. — Verh. Natf. Ges. Basel, Bd. XXI, 1910.
5. — Ergänzungen zur Flora von Basel. II. Teil. — Verh. Natf. Ges. Basel, Bd. XXXIII, 1922.
6. — Ergänzungen zur Flora von Basel. III. Teil. — Verh. Natf. Ges. Basel, Bd. LIII, 1942.
7. BRANDSTETTER, JOSEF, LEOP., Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. — Beil. z. Jahresbericht der höh. Lehranstalt Luzern 1901/02.
8. CHRIST, H., Notiz über die Vegetation in „Langenbruck als Kur- und Erholungs-ort“ von Dr. Bider, 1874.

9. — Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft. — Basel 1916.
10. DUCOMMUN, J. C., Taschenbuch für den schweizerischen Botaniker. — Solothurn, 1869.
11. FRIES, F. E., Flora raurica. Handschriftliches Manuskript. — Botanisches Museum E.T.H. Zürich, Institut f. spezielle Botanik.
12. HAGENBACH, C. F., Tentamen Florae Basiliensis, Bd. II, 1834.
13. HALLER, ALBRECHT, Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata, Bd. II. — Bernae 1768.
14. HARMS, BERNH., Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter. — Tübingen 1913.
15. HEGI, GUSTAV, Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. I, zweite Aufl. — München 1935.
16. HEINIS, FR., Der Bülchen und seine Pflanzenwelt. — VIII. Tätigkeitsber. Natf. Ges. Baselland 1926—1930. — Liestal 1930.
17. LÜSCHER, H., Die Flora des Kantons Solothurn. — Solothurn 1898.
18. — Flora des Kantons Aargau. — Aarau 1918.
19. MONTANDON et FRICHE-JOSET, Synopsis de la Flore du Jura septentrional et du Sundgau. — Moulhouse 1856.
20. MONTANDON, père, Guide du Botaniste dans le Sundgau. — Moulhouse 1868.
21. MÜHLBERG, FR., Gefässpflanzen des Aargau. — Aarau 1880.
22. SCHNEIDER, F., Taschenbuch der Flora von Basel. — Basel 1880.
23. THURMANN, J., Essai phytostatique appliqué à la chaîne du Jura. — Berne 1849.
24. VOGLER, PAUL, Die Eibe in der Schweiz. — Botan. Exkursionen und pflanzengeographische Studien in der Schweiz. 5. Heft. — Zürich 1905.
25. ZWINGER, THEODOR, Theatrum Botanicum oder Vollkommenes Kräuterbuch. Neu herausgegeben von Friedrich Zwinger. — Basel 1744.